Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 108 (2018)

Heft: 1

Artikel: Die Kulturanthropologin, die Theatermacherin und das Lego-Haus

Autor: Fredriksson, Elin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kulturanthropologin, die Theatermacherin und das Lego-Haus

«Anthropologue culturelle, femme de théâtre et la maison lego»: *L'observation ethnographique est une part importante de la recherche anthropologique. Cette méthode qualitative peut également être une base prolifique pour l'élaboration d'un rôle de théâtre comme pour l'écriture d'une pièce de théâtre. Ce texte nous montre des similitudes entre le processus d'élaboration d'un travail en anthropologie culturelle et d'un travail théâtral.*

Wenn ich an Kultur denke, sehe ich ein grosses farbiges Lego-Haus vor mir. Um zu verstehen, wie dieses Lego-Haus zusammengebaut ist, reicht es nicht, wenn ich es einfach nur genau anschaue. Ich muss es auseinanderbauen und jeden Legostein einzeln betrachten. Zwischen welchen anderen Bausteinen wurde er platziert? Mit welchen Farben kombiniert? Wenn ich die Bauweise analysiert habe, kann ich das gesamte Lego-Haus möglicherweise mit mehr Verständnis betrachten und wieder zusammenbauen. Oder ich kann die Legosteine neu kombinieren und dadurch frische Ideen und Einsichten entwickeln. Die Bedeutung des Vergleichs zwischen Kultur und aufeinandergesetzten Legosteinen wird mir immer wieder in zwei verschiedenen Zusammenhängen bewusst: im Studium der Kulturanthropologie, wo ich kulturelle Abläufe dekonstruiere und analysiere, und in meiner Theatertätigkeit, wo ich für Rollenvorbereitungen und Stückarbeit sehr ähnlich vorgehe. In der Kulturanthropologie nehme ich das Lego-Haus auseinander, untersuche die Bausteine und baue das Ganze mit Hilfe von Theorien und Konzepten wieder zusammen. Im Theater nimmt die Analyse im aufgeführten Stück eine physische Form an und ich betrachte die einzelnen Bausteine zusammen mit dem Publikum. Doch in beide Fällen stehe ich zu Beginn der Arbeit mit demselben Baumaterial da.

Den Baukasten füllen

Zum ersten Mal konfrontiert mit solchen Bausteinen wurde ich während eines dreimonatigen Schauspielkurses im Jahr zwischen Matura und Studium. Für die Erarbeitung einer Rolle sollten wir eine Person im öffentlichen Raum beobachten, die auf etwas wartet. Einen alten Zettel in der Hosentasche auseinander- und wieder zusammenfalten oder mit der rechten Schuhsohle den Dreck auf der linken Schuhoberfläche wegschaben – solche beobachteten Handlungen waren unsere Bausteine und sollten uns dazu dienen, eine möglichst detaillierte Darstellung dieser Person liefern zu können. «All diese Bewegungen könnt ihr in euren Schauspiel-Baukasten legen und bei Bedarf auspacken», sagten uns die Lehrpersonen.

Dass ich dabei gerade erste ethnografische Beobachtungen durchgeführt und im Sinne von Pierre Bourdieus Habitus[1] analysiert hatte, wurde mir erst später bewusst. Laut Bourdieus Habitus-Konzept sind Verhaltensformen und -muster auf unsere sozialen Verhältnisse zurückzuführen. Damals beobachtete ich Handlungen und mutmasste daraufhin über die soziale Situation der entsprechenden Individuen. Als ich ein Jahr später im Studium der Kulturanthropologie eine Seminararbeit zum Thema «Warten» schrieb, hatte ich Bourdieu im Hinterkopf und konnte meine mutmasslichen Kategorisierungen in einer Theorie verankern.
Für die genannte Seminararbeit war ich von meinen Schauspielübungen inspiriert und so verbrachte ich mehrere Stunden im Warteraum am Bahnhof Basel SBB, um zu untersuchen, wie sich die Menschen im und zum Raum verhalten. Auch dieses Mal beobachtete ich, wie Menschen Zettel zusammenfalteten und Schmutz von den Schuhoberflächen schabten. Und auch dieses Mal stellte ich mir vor, wie ich das Lego-Haus «(Warte-)Kultur» auseinanderbaute und so die einzelnen Bausteine betrachten konnte. Doch dieses Mal legte ich diese Bausteine – die kleinen Alltagshandlungen – in meinen «Kulturanthropologie-Baukasten».
Soweit hatte ich sowohl für die Vorbereitung der Theaterrolle als auch für die kulturanthropologische Arbeit dieselbe Methode verwendet: die ethnographische Beobachtung. In beiden Fällen hatte ich meinen Baukasten mit denselben Bausteinen gefüllt. Doch der Wiederaufbau ging in verschiedene Richtungen.

Das Lego-Haus aufbauen

Für das Schreiben meiner Seminararbeit bestand der nächste Schritt darin, das gesammelte ethnografische Baumaterial mit Bausteinen aus der Theorie zu kombinieren. Das Ziel war klar: Ich wollte einen wissenschaftlichen Text produzieren und eine These entwickeln, die ich mit dem empirischen Material belegen konnte. Durch meine Beobachtungen der Menschen und ihrer Handlungen im Warteraum konnte ich bestimmte Muster erkennen, die in einem grösseren Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Verständnis von Warten stehen. Zum Beispiel konnte ich festhalten, dass viele der Aktivitäten, die wir in einem Warteraum durchführen – wie oben genanntes Zusammenfalten eines Zettels und Abwischen des Schuhs – hauptsächlich dazu dienen, die Zeit zu überbrücken. Billy Ehn und Orvar Löfgren schreiben in ihrem Buch Nichtstun über das Phänomen des Wartens.[2] Sie erklären, dass wir oft versuchen das Warten mit Aktivitäten zu tarnen, da wir unsere Tätigkeit erst dann als Warten definieren, wenn wir nichts mehr zu tun haben. Das Warten kann – wie ein Interviewpartner für meine Seminararbeit feststellte – als «aufgezwungene Freizeit» empfunden werden und der Warteraum verkörpert genau diesen Zustand.

1 Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1976.
2 Ehn, Billy, Orvar Löfgren: Nichtstun. Eine Kulturanalyse des Ereignislosen und Flüchtigen. Hamburg 2012.

Es ist meinem Interesse für Details zu verdanken, dass mich solche Einsichten faszinieren. Ich kann nicht genug davon bekommen, die Alltagshandlungen der Menschen zu beobachten. Ich empfinde diese kleinen Tätigkeiten als unterhaltsam und genau das hat mich – neben der Kulturanthropologie – zum Theater gebracht, denn es macht Spass, Alltagshandlungen nicht nur zu beschreiben und zu kontextualisieren, sondern zu imitieren oder gar zu karikieren. Mit demselben Baumaterial, mit dem ich in der Kulturanthropologie ein analytisches Argument entwickle, kann ich im Theater eine Figur «bauen». Als ich während der Uni-Zeit Theater spielte, sah ich die Proben als eine Art Ergänzung zu meinen kulturanthropologischen Studien. Oft hatte ich den Eindruck, im Proberaum dasselbe zu machen wie in der Universitätsbibliothek – nur anders. In der Bibliothek las ich Erving Goffmans Theorien zu Paralinguistik und verkörpertem Wissen[3] und war fasziniert von seiner These, dass wir unsere Wertvorstellungen unbewusst auf unser Benehmen übertragen. Ein solch körperbezogenes Konzept konnte ich nur mit Körper verstehen. Das Theater gab mir die Möglichkeit, kulturanthropologische Konzepte nicht nur auf einer rationalen, sondern auch auf einer physischen Ebene nachzuvollziehen. Als ich während einer Schauspielübung zum Thema Warten meine Beobachtungen vorspielen sollte, fand ich es zuerst schwierig, auf der Bühne die Zeit vergehen zu lassen, als würde ich tatsächlich warten. Doch je öfter ich die Szene spielte, desto weniger musste ich die Leere und die Langeweile imitieren. Ich spürte, wie ich langsamer und schlapper wurde – ich verkörperte die «aufgezwungene Freizeit».

Den Bau präsentieren

Doch es geht nicht nur darum, was man selbst versteht, sondern auch darum, was man vermitteln möchte. Wie will ich das Lego-Haus – also die kulturellen Abläufe, die ich beobachte und beschreibe – anderen zeigen?

Wenn ich Feldforschungen durchführe, fühle ich mich oft wie im Theater. Ganz nach Goffman empfinde ich das Leben als Bühne.[4] Ich bin das Publikum, und alles, was sich vor mir abspielt, ist Theater. Jeder Schritt, jede Handbewegung, jeder Blick wird plötzlich unheimlich spannend. Jeder Mensch wird eine Karikatur seiner selbst, jedes mitgehörte Gespräch ein fantastischer Dialog. Während einer Beobachtung überlege ich mir oft, wie ich diese Bühne des Alltags auf eine tatsächliche Bühne bringen und wie ich die einzelnen Bausteine von Kultur einem Publikum zeigen könnte. Diese Überlegungen führten mich dazu, meine Beobachtungen nicht nur über einen wissenschaftlichen Text, sondern auch über ein Theaterstück zu vermitteln: So entstand das Stück *Deadline*, das im Jahr 2014 vom *Unitheater Basel* aufgeführt wurde.

Zu Beginn des Schreibprozesses für Deadline stand ich also einmal mehr mit demselben Baukasten da. Doch anstatt diesen in eine wissenschaftliche

[3] Goffman, Erving: The Nature of Deference and Demeanor. In: American Anthropologist 58 (1956), S. 473–502.

[4] Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. München 1991.

Analyse umzusetzen, wollte ich mit den Bausteinen experimentieren. In meiner Seminararbeit hatte ich über das alltägliche Warten im Warteraum geschrieben. Doch je länger je mehr sah ich Zusammenhänge zwischen diesem «kleinen Warten» und den grossen Erwartungen im Leben. Deshalb liess ich meine Figuren im Stück auf sehr unterschiedliche Dinge warten – vom Bezahlen einer Rechnung bis zur grossen Liebe –, jedoch steckten sie alle im selben Warteraum fest. Damit konnte ich verschiedenen Dimensionen des Wartens auf absurde Weise einander gegenüberstellen. Meine ethnographischen Beobachtungen waren Grundlage für den Aufbau des Stücks. Zum Beispiel dienten mir beobachtete Bewegungen aus dem Warteraum dazu, Choreographien zu bauen. Das nervöse Winken, wenn jemand versucht den Bewegungsmelder einer automatischen Tür zu aktivieren, mag im Alltag nicht gross auffallen, doch auf der Theaterbühne erhält diese Handlung einen Wiedererkennungswert, der dem Publikum ein genaues Bild von Ort und Situation vermittelt. Auch autoethnographische Beobachtungen, also meine eigene psychische und physische Positionierung im Warteraum, halfen mir bei der theatralischen Umsetzung. Mich hatte im Warteraum oft eine angenehme Leere überkommen und ich hatte gelernt, die «aufgezwungene Freizeit» zu geniessen. Mit dem Rhythmus der Sprache und der Gefühlslage der Figuren konnte ich dieses Gefühl im Theaterstück beschreiben.

Kulturanthropologie oder Theater?

Ich begann *Deadline* zu schreiben, als ich mich mit der Seminararbeit zum Thema «Warten» in der Schlussphase befand. Während sich die beiden Schreibprozesse überlappten, empfand ich neben den üblichen Hochs und Tiefs in sowohl wissenschaftlicher wie auch kreativer Arbeit vor allem eines: Chaos. Das Lego-Haus, das ich säuberlich auseinander gebaut hatte – in Form von Beobachtungsnotizen und Interviewtranskripten –, lag wie eine Ruine vor mir und je länger ich all diese Banalitäten beobachtete, desto verwirrter wurde ich in Bezug auf Fundamentales: Wer hatte das Warten nun besser verstanden – die Kulturanthropologin oder die Theatermacherin in mir?

Die Kulturanthropologie half mir, eine gewisse Ordnung ins Chaos zu bringen. Mit kulturanthropologischen Konzepten und Theorien als Werkzeuge konnte ich die einzelnen Steine ordnen, analysieren und wieder zu einem Haus zusammenbauen. Genauso war die Theaterarbeit ein Hilfsmittel für den Wiederaufbau des Lego-Hauses. Sie half mir, das kulturelle Durcheinander, von dem ich mich umgeben fühlte, besser zu greifen, oder auch mal damit zu spielen. Während ich als Kulturanthropologin mögliche Thesen und Antworten zum Thema «Warten» fand, genoss ich es im Theater, die Fragen offen zu lassen. Ich konnte die Figuren zweifeln und irren lassen. Es war erlaubt, Dinge nicht zu verstehen und das war sehr befreiend.

Im Grunde spielt es keine Rolle, wer das Warten besser verstanden hat. Die Kulturanthropologin und die Theatermacherin in mir sind von denselben Beobachtungen ausgegangen. Zwar unterscheiden sich einige Zwischenschritte im Arbeitsprozess und auch die Endresultate sind verschieden –

doch genau deshalb ergänzen sich die beiden Arbeitsweisen so gut. Es ist für mich in der Zwischenzeit unmöglich geworden, Theater und Kulturanthropologie getrennt zu denken: Wenn ich mich mit Theater beschäftige, stelle ich mir kulturanthropologische Fragen. Und wenn ich eine kulturanthropologische Arbeit schreibe, sehe ich sofort ein Theater vor mir. Am liebsten würde ich jede Seminararbeit in ein Theaterstück verwandeln und jedes Theaterstück in eine Seminararbeit.

Elin Fredriksson
elin.fredriksson@outlook.com

Wenn man mich als Kind fragte, was mein Lieblingstier sei, antwortete ich: «der Mensch». Es war für mich immer selbstverständlich, mein Lieblingstier zu untersuchen. Mit der Kulturanthropologie und dem Theater habe ich zwei Wege gefunden, dies im Studium, in der Freizeit und hoffentlich bald auch im Beruf zu tun. Mein aktuelles Masterstudium in angewandter Kulturanalyse in Lund, Schweden, ebnet mir auf jeden Fall den Weg dafür.